

Extreme Ausprägungen verschiedener Sparten

*Vandœuvre: «Musique Action», festival
des musiques actuelles*

Mit dem Standard französischer Festivals hat bereits der Ort Vandœuvre nichts gemeinsam. Kein *site historique* mit obligater romanischer Kirche oder Ancien Régime-Schloss, nicht einmal einen Menhir oder einen merovingischen Friedhof vermag diese Ortschaft vorzuweisen. Vandœuvre ist ein Vorort von Nancy, der in den vergangenen drei Jahrzehnten zu einer mittelgrossen Stadt mit einem Chaos von Betonwohnblöcken hochgepokert wurde, bei deren Konstruktion sich die Fantasie der Architekten im wesentlichen auf unterschiedlich gefärbte Balkongeländer beschränkte. In einem solchen Ort erwartet man in erster Linie soziale Probleme, eine hohe Deliktquote, viele Front National-Anhänger und sicher kein Avantgarde-Festival. Dieses findet aber seit zwölf Jahren in der Mitte dieser Stadt im *Centre culturel André Malraux* statt. *Musiques actuelles* ist sein Programm und der Plural bewusst gewählt, denn hier wird das Neue und Interessante, mit andern Worten: das kommerziell kaum Verwertbare aus Klassik, Jazz und Rock versammelt.

Schon von Anfang an spielte – und das mag der Grund sein für den Erfolg des Festivals – die Ideologie des Grenzbereichs und die damit verbundenen Vorstellungen von mehr Ganzheitlichkeit eine untergeordnete Rolle. So treten in Vandœuvre kaum Komponisten oder Gruppen jener mittleren Richtung auf, welche die Tatsache, dass es im 20. Jahrhundert stilistisch unterschiedliche Richtungen mit unterschiedlichen Publikumssegmenten gibt, mit den ästhetischen Kategorien des musikalischen Eintopfs überwinden wollen. Dominique Répécaud, der künstlerische Direktor von Vandœuvre, liebt die Extreme und akzentuiert deshalb die Differenzen zwischen den Sparten. Seine Programme zeigen, dass – wenn überhaupt – nur die extremsten und fortgeschrittensten Ausprägungen der verschiedenen Sparten miteinander vergleichbar sind.

Zunehmend an Bedeutung gewonnen haben in den letzten Jahren die Verbindungen zum Musiktheater. Auch hier versucht Répécaud das ganze Spektrum auszuschreiten. Dieses Jahr wurde neben der bitterbösen Operette *Carte Merveille* (der Titel spielt an den «Carte Vermeil» genannten französischen Rentnerausweis an) das abgründige und durch und durch schräge amerikanisch-deutsche Projekt *Sugar Connections* vorgestellt, wo aus Abfall und Alltag Musik gemacht wird. Eine richtige, wenn auch in jeder Hinsicht surrealistische Oper präsentierte das belgische Ensemble Walpurgis mit der Oper *Le Poisson Soluble* von Peter Vermeersch. Mit verschiedenen Hardrock- und Big Bang-Veranstaltungen wird versucht,

diese «Folklore» des 20. Jahrhunderts miteinzubeziehen und zugleich der Jugend von Vandœuvre Alternativen zur Techno-Ödnis anzubieten.

Der Bereich des instrumentalen Theaters wurde dieses Jahr vom Ensemble ALEPH vertreten, das sich mit seiner ungewöhnlichen Besetzung von Klarinette, Violoncello, Gesang und zwei Klavieren auf neue Musik spezialisiert hat. ALEPH stellte in Vandœuvre ein abendfüllendes Kagel-Projekt vor, bei dessen Einstudierung Thierry Roisin als Regisseur und Georges Foliot als Bühnenbildner für die szenische Seite verantwortlich waren. Sie entwickelten für jedes Stück ein eindrückliches Tableau von Kostüm, Bewegungsablauf, Gestik und Requisiten. In langer Robe und mit riesigem Leuchter stelte Sylvie Drouin über die Bühne, um *Unguis Incarnatus Est* für Klavier zu spielen; *MM51* für Klavier wurde von Françoise Matringe im Gangsterkostüm interpretiert; Christoph Roy spielte den einigermassen nichtssagenden *Generalbass* mit einer Gasmaske. Für *Atem* verwandelt sich der Klarinetist Dominique Clément schon einige Nummern vorher in einen Bühnenarbeiter, der zuerst die Sängerin Monica Jordan für die *Rezitativarie* auf die Bühne trägt und später dann wie hinter dem Rücken der andern Interpreten und wie einer, der noch nie ein Instrument gespielt hat, auf den herumliegenden Stücken der zerlegten Klarinetten zu experimentieren beginnt. ALEPH verändert damit den traditionellen Angang zu diesen Kagel-Stücken grundsätzlich; denn es stellt sich hier für die Interpreten nicht die Frage, wieweit die szenische Dimension realisiert, sondern in welchem Masse die diesbezüglich ziemlich fragmentarischen Hinweise von Kagel erweitert und zu professionellem Theater ergänzt werden sollen. Jedenfalls wurden diese Kagel-Kompositionen, die in ihrem zuweilen etwas bemühten Experimentalismus doch einigermassen gealtert haben, zu einem durchaus neuen Leben erweckt.

Der Cellist des Ensembles, Christophe Roy, spielte am Vorabend ein Soloprogramm, in dem Paradestücke der neuen Cellomusik wie *Nomos Alpha* von Xenakis oder *Pression* von Lachenmann neben zwei Uraufführungen von Dominique Clément und Eric de Clercq gestellt wurden. Dass Neue Musik, wenn sie vom Interpreten so beherrscht wird wie von Roy, wegen ihrer technischen Seite auch wie eine Paganini-Caprice, d.h. als virtuoses Paradestück, rezipiert werden kann, zeigte Roys Interpretation von *Nomos Alpha*, wo er Doppelglissandi in Gegenbewegung und andere technische Künste präsentierte als wär's das Leichteste der Welt. Nach der instrumentalen Selbstreflexion von Lachenmanns *Pression*, und zumal nach der *Pression* von Roys Interpretation, wirkt jedes «normal» komponierte Solostück, das auf dem bei Solowerken häufig angewendeten Kadenzgestus beruht, einigermassen traditionell. So musste man sich auf die

harmonischen und klanglichen Feinheiten der Komposition *DiDyme* von Clément erst einmal einstellen.

Das Erstaunlichste beim Festival von Vandœuvre ist aber nicht, dass im Vorort der musikalisch – vorsichtig gesagt – eher konservativen Stadt Nancy Konzerte geboten werden, die auf internationalem Festivalniveau stehen, sondern vielmehr, dass sich in diesen Konzerten nicht einfach die Schickleria von Nancy einfindet, sondern die Bevölkerung von Vandœuvre selbst, z.B. auch Schulklassen der Grundschulstufen, die von ihren Lehrern so gut vorbereitet worden waren, dass sie offensichtlich als einzige etwas vom deutsch gesprochenen pietistischen Nonsens in Kagels *Rezitativarie* mitbekamen. Sozialistische Kulturpolitik scheint hier für einmal funktioniert zu haben. Inzwischen hat Vandœuvre bei den Kommunalwahlen in die Hände der Droite gewechselt. Es bleibt zu hoffen, dass das Festival dadurch nicht in Frage gestellt wird, denn es ist in dieser Ecke Frankreichs – und zumal, nachdem die Metzger Tage nicht mehr existieren – zu einer Rarität geworden. Von andern Vorstädten kann man sich Ähnliches nur wünschen.

Roman Brotbeck

Von den Gefahren des Teuflischen

*Wien/Hamburg: Uraufführung zweier
Opern von Alfred Schnittke*

Während Schnittkes russische Oper *Leben mit einem Idioten*, womöglich weil darin eine Abrechnung mit dem «realsozialistischen System» gesehen wurde, mit geradezu hymnischem Jubel begrüsst wurde, stiessen seine im vergangenen Mai bzw. Juni uraufgeführten Opern *Gesualdo* und *Historia von D. Johann Fausten* auf entschieden weniger Begeisterung.

Gesualdo, basierend auf einem zwar traditionellen, aber geschickt gemachten Libretto von Richard Bletschacher, tendiert mit 32 filmisch montierten Kurz-Szenen dramaturgisch zu epischer Diskretion und musikalisch zu musikbegleiteten Monologen, deren Text bis in die Akzente der Sprache hinein streng syllabisch auf das genaueste ausgedeutet wird. Schnittke beschränkt sich auf musikalisches Elementarmaterial, bevorzugt Sekunden, Quartan, Quinten und Nonen; die Sänger schont er mit weiten Sprüngen hierbei nicht. Am Anfang und Ende erklingen knappe madrigalartige Chöre – nicht zündend, nicht exzessiv chromatisch, sondern lakonisch neutral, matt oder mattiert, jedenfalls sowohl mit der Patina als auch der Aura einer vergangenen Zeit. Der retrospektive Charakter des homogenen Werks – mit den Stationen Hochzeit, missglückte Annäherung der Jungvermählten usw. – zeigt an seiner Oberfläche ein statisches, scheinbar zur Abstraktion tendierendes, scheinbar immer ähnlich geartetes, spärlich (oder